

# **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

## **Geschichte der Gemeinde Weikersdorf**

**Reinöhl, Rainer von**

**Wien, 1912**

Die Vereinigung der drei Herrschaften durch die Guarients

einer Schätzung laut Kaufbrief vom 27. Oktober 1678 an Johann Friedrich, Freiherrn von Kriechbaum zu Kirchberg und Höchenberg verkauft, der 1683 kinderlos gestorben ist. 1680 sprach ihm die Hofkammer am 9. November eine Vergütung für den Schaden zu, welcher ihm durch den neuen kaiserlichen Rechen und die Holzschwemme zugefügt worden war. 2 Jahre später schloß er mit der Stadt Baden einen Vergleich wegen des Landtgerichtes. Er scheint verschuldet gewesen zu sein, denn 1687 erstand der ehemalige kaiserliche Resident am türkischen Hofe Freiherr Georg Christoph von Kuenritz als Gläubiger Kriechbaums die Herrschaft. Nach seinem 1689 erfolgten Tode ging sie an seine Witwe Maria Magdalena über. Sie verheiratete sich am 22. Juli 1697, wie es im Trauungsbuche von Baden heißt „in der Hauskapellen im Sauerhoff“ mit Bernadin Paselli von Siesberg, Herrn zu Versa, und genoß den Besitz zu „nit geringer Beschwerden der Unterthanen“ bis 1705. Ihre Verhältnisse waren nämlich so mißlich, daß sie 1705 dem Herrn Josef Ferdinand Rämers 13000 fl. schuldig waren, ein Betrag, der also, wie die obige Schätzung zeigt, den Wert der Herrschaft überstieg. Infolge ihrer Verschuldung vernachlässigten sie auch das Schloß Rauhenstein. Bis dahin war es mit Ziegeln eingedeckt; Paselli ließ es jedoch abdecken und nur teilweise mit einem Schindeldache versehen. Rämers zederte seine Schuld an den durch seine Gelehrsamkeit und menschenfreundliche Gesinnung bekannten, um die Verwaltung Niederösterreichs wohlverdienten Herrn Johann Joachim von Aichen, welcher die Exekution erwirkte. Am 31. März 1705 übergab der Genannte nach vollständiger Begleichung der Schuldsomme die Herrschaft dem Vetter der Frau Paselli, Herrn von Quarient. Hiedurch wurden die drei Herrschaften Weikersdorf, Rauhenstein und Rohr endgiltig miteinander vereinigt. (Siehe S. 71.)

### **Die Vereinigung der drei Herrschaften durch die Quarients.**

Die Quarients entstammen einer uralten tirolischen Familie, deren Mitglieder sich seit langem um das Staatswohl verdient gemacht hatten. Sie waren schon 1628 unter die niederösterreichischen Landstände aufgenommen worden. Auch Franz Anton hatte als Hofrat und Geheimer Referendar Sr. Majestät

und dem Staatswesen viele Jahre trefflich gedient. Sein Bruder Christof Ignaz hatte schon vor der Belagerung Wiens in Konstantinopel gedient, bei der Belagerung Wiens und 1691 sich als Gesandter bei der Pforte bewährt und eine Absendung an den Zar nach des Kaisers eigenen Worten „zu seinem unsterblichen Ruhme“ verrichtet. Franz Anton erfreute sich bei den niederösterreichischen Landtständen der größten Beliebtheit und wurde daher 1703 Land-Untermarschall, d. i. Vorsitzender des Ritterstandes, welche Stelle er bis zu seinem Tode bekleidete.



Abb. 29. Das Musikzimmer, früher Kapelle, im Schloß Weikersdorf.  
Nach einer Aufnahme des Kammer-Photographen A. Schiestl in Baden.

Für einen guten Wirt war es kein unglücklicher Gedanke, die durch die Türken verwüstete Herrschaft Weikersdorf und das verschuldete Gut Rauhenstein an sich zu bringen und durch eine tüchtige Verwaltung zu höherem Ertrag und Wert zu bringen. Beim Brande des Schlosses Weikersdorf waren ähnlich wie beim Brande des Badener Rathauses die Herrschafts-Akten vernichtet worden, daher verschaffte sich Quarient Abschriften derselben und legte neue Grundbücher (Urbare) an 1705, welche sein Bücherzeichen (Ex libris) tragen. Nur auf diesem Wege konnte er sich ja sowohl über seine Verpflichtungen als über die Ansprüche gegen die Untertanen der Herrschaft und andere Pflichtige

klar werden. Die Urbarien bilden heute wichtige Geschichtsquellen. Dem von Weikersdorf haben wir die obigen Nachrichten über die Zerstörung des Ortes durch die Türken entnommen und führen jetzt seine Mitteilungen über die Wiederherstellung der Gebäude an. Sie lauten: „Dieses erkhaufft-abgeprend, und durchgehents ödt geweste guett, haben IHro Gnaden wieder erhöht, und sowohl das Schloss alls Mayrhof, Mihlen, Preuhauss, Gärthen, mit grossen Unkosten auferbauth, auch die Underthannen, Weingärthen, und ackher, so alles veröedter gestandten, wieder gestüfft und erhöht“. Das Schloß erhielt damals im wesentlichen seine heutige Gestalt. Von diesem Umbau rühren auch seine Stukkos her, deren Engelsköpfe und wuchtige Fruchtgewinde mit den 1688 in Heiligenkreuz hergestellten übereinstimmen. (Abb. 29.) Weiter heißt es im Urbar: „Der Mayrhof ist mit grossen Unkosten, des jetzigen Herrn Herrn Inhabers, mit sauber gewölbten Stuben, Ställen, Städlen, Schupfen, auch gardters Wohnung, auferpauth worden“. Ueber den „ausser des gemelten Schloss“ Erpauthen Stock erfahren wir, daß er „a 1692 von IHro Gnaden den jezigen Herrn Herrn Inhaber fast von neuen Erpauet, sauber 4 Zimmer, Cämer, Khuchl, Pachofen, und unterschlagenen pöden erpauet und mit Verthraung der Inleuthen besetzt worden“ sei. Der Stainhoff endlich sei „seithero a 1692 von der Herrschaft mit notwendigen Tachungen, Böden, Thirren, Fenstern, und dergleichen in seinen völligen Standt erpauet worden“.

Den Zustand, in welchem Quarient das Gut Rauhenstein übernommen hat, beschreibt das Rauhensteiner Urbar von 1705. Es führt an, daß man nach Rauhenstein über ein Prucken gehen, dazu aber gefährlich fahren könne. Es ist „aussen her nicht völlig, innwendig aber gar nichts eingedeckht“, die Zimmer sind alle ruiniert und ohne Fenster und Thüren, werden darum nicht bewohnt, außer daß ein armer Mann darin ein Unterkommen hat, um auf das Schloß acht zu geben.

Von dem dazugehörigen öden Schloß und Burgstall Rauhensteck stehen nichts aufrecht als ein von Quaderstücken in 3 Eck gebauter Turm. Und von dem wiederum öden Schloß Scharfeneck ist nichts als etwas wenig von gemäuer zu sehen. Die St. Helena Capellen ist „ein kleines Khürchel, doch mit guten Ziegeln erbaut, hat ein Schindeldach und kleines hölzernes Thürmel“. Drinnen wurde alljährlich am Sonntag nach Johann Baptist der Gottesdienst und außer dem Kirchlein auf dem Platze Kirchtage

gehalten. Wegen des Gottesdienstes wurde dem H. Pfarrer zu Baden gegen dem, daß er Amt und Predig zu halten schuldig, 10 fl. bezahlt. Bei dieser Kapelle befanden sich die dazu gehörigen Grundstücke, als 15  $\text{z.}$  Weingarten, so zehetfrei, dann 3 Tagwerk zweimätiges Wismat, und unweit der Kapelle ein mit Mauer umfangenes Gärtel, so vormals ein Luderischer Freydhof gewest.



Abb. 30. Grabmal des Franz Anton E. v. Quarient u. Raal in der Badener Hofkirche.  
Nach einer Aufnahme des Kammer-Photographen A. Schiestl in Baden.

Nächst der Kapelle sind 2 Zinshäuser, dermal bei schlechtem Bau, für eines werden gegeben 7 fl., für anderes vom Waldamt 15 fl. und 12 Klafter Holz, weil auf den Platz das geschwemmte Holz gelegt wird; es hat jetzt weit mehr von Platz inne, als vorhin bewilligt worden, also ist auch eine größere Leistung versichert worden.

„Der Sauerhoff sei sowol an Dachungen als Gemäuer, Thüren und Fenster ganz Pauffällig“, auch der Garten völlig verödet und verwachsen und habe auch beim Bade eine kostbare Reparierung nötig. Im Gegensatze hiezu steht das St. Petersbad. Dieses kam bisher armen Leuten zu gute, „ist anizo in einen vollkommenen Stand und nicht mehr vor arme Leute“; für Gäste des Petersbades wurden auch Zimmer im Wirtshaus zum „guldenen Löwen“ bereit gehalten. Das Petersbad war seitdem wegen der „Bequemlichkeit im Gebäude“ beliebt.

Am 13. April 1713 starb dieser verdiente und kunstsinnige Mann mit Hinterlassung einer Witwe Anna Elisabeth, geb. von Clinnern, und von 3 Söhnen und 2 Töchtern. In der Augustinerkirche in Baden wurde ihm ein geschmackvolles Grabmal errichtet. (Abb. 30.) Er setzte seine Witwe zur Universalerbin ein. Sie verkaufte jedoch 1715 die Besitzungen in unserer Gegend an den ältesten Sohn Otto Josef. Der zweite, Christoph Leopold, war Geistlicher, der dritte, Ferdinand Dominikus, bekam Raabs, Collnitz, Pfaffenschlag und Rädl. Die Tochter Maria Magdalena heiratete Salomon Edlen von Piazzoni. Piazzoni hatte, als der spätere Karl VI., um seine Ansprüche auf Spanien geltend zu machen, 1704 in dieses Land gezogen war, ihn als Generalhofzahlmeister begleitet, machte alle Gefahren des spanischen Erbfolgekrieges mit und kehrte 1711 mit Karl VI. nach Oesterreich zurück. Hier wurde er zum wirklichen Hofkammerrath ernannt und in den Adelstand erhoben.

1713 wurde unser Ort wie so oft in früheren Tagen von der Pest heimgesucht. Sowohl in Rohr und auf der Braiten als auf dem Anger und in Rauhenstein kamen Todesfälle vor, im ganzen Gebiete des heutigen Weikersdorf zusammen 48. Bei der Bekämpfung der Seuche tat sich der Wundarzt Drescher rühmlich hervor. Zum Lohne hiefür schenkte ihm O. J. v. Quarient das Johannesbad, welches noch 1672 auf einer Bachinsel gelegen war. (Abb. 25.) Drescher ließ die über der Quelle befindlichen zwei Holzhütten wegreißen, über ihr ein ordentliches Bade- und Wohnhaus bauen und führte ferner, wozu er sich den Gutsherrn gegenüber verpflichtet hatte, über dem daneben befindlichen Armenbade ein hölzernes Gebäude auf. Die Familie Drescher blieb bis 1802 Eigentümerin. (Abb. 31.)

1717 starb die Witwe Anna Elisabeth von Quarient, das Jahr darauf segnete Otto Josef, dessen Ehe mit Maria Elisabeth

von Tinti kinderlos geblieben war, das Zeitliche. Das Ehepaar Piazzoni zahlte 1720 die beiden Brüder Quarient aus und übernahm die Güter Rauhenstein und Weikersdorf allein.

Damals gestaltete sich das Verhältnis der Herrschaft zur Stadtgemeinde Baden geradezu unleidlich. Die seit dem Jahre 1684 erhaltenen Ratsprotokolle verzeichnen zwar vom Anfange an Meinungsverschiedenheiten zwischen der Gemeinde und den benachbarten Gutsherren; sowohl mit Freiherrn v. Kienritz als mit seiner Frau und dem zweiten Gemahle Paselli kam es zu

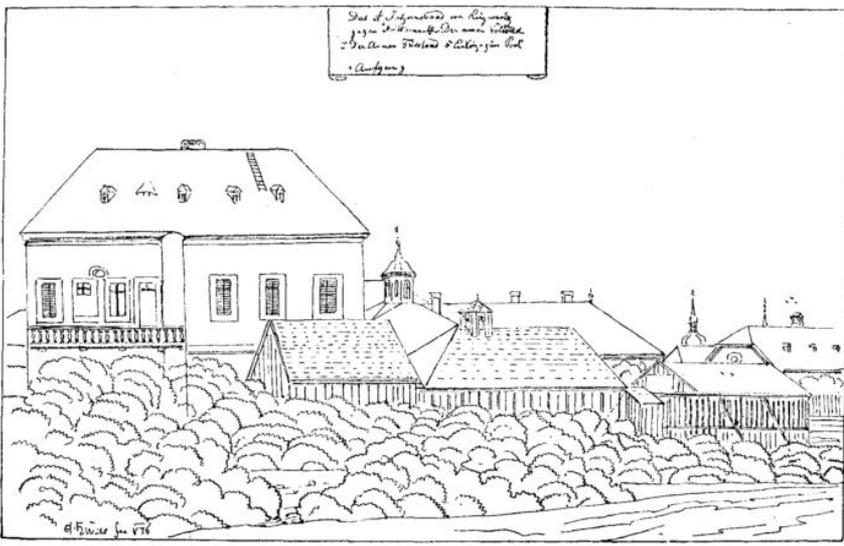


Abb. 31. Das Johannesbad um 1820.

Nach einer Zeichnung Hüttners 1878 auf Grund einer Aufnahme Ferd. Fh. v. Wetzelbergs.

Streitigkeiten, aber sie hielten sich doch unter ihnen in gewissen Grenzen. Sie betrafen besonders die Ausübung der Gerichtsbarkeit und die Abgaben, zu denen einerseits die Bürger von einigen Grundstücken im Burgfrieden gegenüber den Grundherren, andererseits die Herrschaft gegenüber der Pfarre verpflichtet waren. Ferner suchten sich die Badener Fleischhauer beständig dem sogenannten Inslet-Dienste, d. h. der Abgabe von den Fleischbänke zu entziehen, welche sie seit Jahrhunderten in den Sauerhof abzuliefern hatten. (Siehe Seite 74.) Ueber alle diese Fragen war es auch mit Quarient zu Zerwürfnissen gekommen. Im Jahre 1698 war eine Lokal-Augenschein-Kommission vorgenommen worden, welche

der Gemeinde 230 fl. kostete. Bei ihr suchten sowohl die Aebte von Heiligenkreuz und Melk als Quarient der Gemeinde am Zeug zu flicken. Aber der Burgfrieden blieb in dem Umfange, wie er 1480 festgesetzt und 1652 bei der Bereitung, über die im Stadtarchiv eine Aufnahme erliegt, anerkannt worden war, aufrecht. Jedoch verstieg sich F. A. v. Quarient bei diesem Anlasse zu der Behauptung, daß sich die Bürger über ihre aus der Verleihung des Burgfriedens fließenden Rechte einer großen Täuschung hingeben, denn Kaiser Friedrich habe sie seinerzeit „gefoppt“. Die Kommission endete allerdings mit der Versicherung Quarients, daß er der Stadt wohl gesinnt sei; aber es dauerte nicht lange, so klagte die Gemeinde darüber, daß gegen diesen einflußreichen und geschäftskundigen Nachbarn schwer aufzukommen sei, wogegen Quarient sich beschwerte, die Gemeinde benehme sich gegen ihn „unnachbarlich“. Die Gemeinde wendete sich daher an den Hof und bat um eine grundsätzliche Entscheidung darüber, was unter Burgfried und Landgericht zu verstehen sei und wie weit letzteres reiche. Nun wurden neue Kommissionen abgehalten und die Stadtprivilegien auch bei den beiden Thronwechseln von 1705 und 1711 sowohl von Josef I. als Karl VI. neuerlich bestätigt, aber von einer authentischen Interpretation beider oben genannten Begriffe erfahren wir nichts. Deshalb blieb das Verhältnis beider Streittheile stets gespannt. Unter Otto Josef Quarient kam ein neuer Streitfall hinzu. Der Genannte kaufte nämlich 1715 von Carl Josef Grafen v. Lamberg 6 Untertanen, 4 auf der Braiten nächst Baden und 2 zu Leesdorf, die Gemeinde Baden jedoch im nächsten Jahre von demselben Grafen gleichzeitig mit dem Herzogthofe zwischen dem Frauen- und Spital-Tore einerseits, der Braiten und Alland andererseits gelegene Gründe, welche in einem im Stadtarchive befindlichen Plane verzeichnet sind. Die Herrschaft machte sogleich ein Einstandsrecht auf einen Teil dieser Gründe geltend und Quarients Nachfolger Piazzoni machte von ihm einen rücksichtslosen Gebrauch. Er ließ nämlich den von der Gemeinde auf den gekauften Gründen errichteten Mautschranken zweimal abbrechen, legte auf den Gründen Wege an und setzte an ihnen Felberbäume. Nun schritt auch die Gemeinde zur Gewalt, nahm den Robotern die Werkzeuge weg und riß die Felberbäume aus. Als ferner Karl VI., in dessen Dienst Piazzoni empor gekommen war, eine Jagd ansagte, ließ Piazzoni die Landstraße und eine Brücke beim Petersbade wie auch bei den Ziegelöfen

beschütten. Die Gemeinde protestierte gegen diese auf ihrem Grunde vorgenommene Herrichtung und ließ, um ihr Recht zu beweisen, auch ihrerseits anschütten. Und als die Gemeinde 1736 von der Lambergischen Gutsverwaltung den Hellhammerhof erstand, erhob Piazzoni neuerlich Schwierigkeiten. Um ihn von seinem „schädlich angefangenen Mitlizitieren auf die Seiten zu bringen“, mußte ihm die Gemeinde von den Zugehörungen des Freihofes die Weide mit einem Ertrage von 50 fl., den Ziegelofen, in dem in 4 Bränden jedesmal 22.000 Ziegel, das Tausend zu 1 fl. erzeugt wurden, und das Wirtshaus mit einem Ertrage von



Abb. 32. Das Innere der Helenenkirche.  
Nach einer Aufnahme des Kammer-Photographen A. Schiestl in Baden.

40 fl. überlassen. Aber auch hierüber konnten sich beide Teile trotz mancher Vergleichs-Versuche nicht einigen, weil Piazzoni nach der Meinung der Gemeinde zu „Kainer Raison“ zu bringen war. Erst nach seinem Tode besserten sich ihre Beziehungen zur Herrschaft.

Im Jahre 1737 erweiterte Piazzoni die Helenenkirche und gab ihr hiebei ihre jetzige Gestalt. (Abb. 21.)

1741 starb Piazzoni. Er ist zwar in Wien begraben, besitzt aber ein Grabmal in der Helenenkirche zwischen der Kanzel und dem Töpferaltare. (Abb. 32.) Die Witwe heiratete im selben Jahre Karl Hieronymus Edlen von Doblhoff.